

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 26 (1943)
Heft: 2

Artikel: Die Last der Zeit
Autor: E.Br.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. jeden Monats

Landesbibliothek

Redaktion: Transittfach 541 Bern	Die Frömmel habe ich von jeher verwünscht. Goethe.	Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Sämtliche Adressänderungen und Be- stellungen sind zu richten an die Ge- schäftsstelle d. F. V. S., Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof, Postsch. VIII. 26074
Inhalt: Die Last der Zeit. — Ueber die Sonnenwendfeier. — Bolschewismus in Anführungszeichen. — Chrut und Uchrut. — Die Bekehrung eines — Philosophen. — Politische Gemeinden dürfen keine Kirchen bauen. — Vermischtes. — Ortsgruppen. — Literatur: Lügt Rom? — Verstehende oder erklärende Psychologie.		

Die Last der Zeit.

Welchem fühlenden Menschen ginge es nicht wie mir?:

Man möchte zu andern Menschen reden, sich etwas von der Seele reden, sich befreien von einer drückenden Last, oder wenigstens die Last erleichtern.

Aber man tut's nicht; man schweigt, man trägt. Nicht, weil es heisst «Wer nicht schweigen kann, schadet der Heimat», nicht aus ausserem Zwange schweigt man, sondern weil man weiss, dass das Reden nichts nützt, nichts hilft, nicht befreit. Man würde damit dem andern, der die Last ja auch trägt, diese nur erschweren. Oder könnte man Trost von ihm erwarten?

Aber was ist Trost? Worte, nichts als Worte: Mahnung zur Geduld und Zuversicht, Versicherung, es werde schon wieder besser kommen, Schönfärbung des Tatbestandes: es sei nicht so schlimm, wie man es ansehe, es könnte noch viel elender stehen.

Allein, was hat man davon? Für den Augenblick vielleicht eine frohere Gemütswallung, eine mutigere Stimmung, wie nach einem Glase Wein. Aber etwas Bleibendes? Eine Entlastung? Nein! Worte verändern nichts, machen nichts Geschehenes ungeschehen, verhüten kein künftiges Unheil, das im Gefolge des gegenwärtigen notwendig kommen muss.

Trösten kann man allenfalls einen Menschen, der durch einen schweren Verlust, z. B. durch den Tod eines lieben Angehörigen oder Freundes, mit seinem Denken und Fühlen in ein Labyrinth geraten ist, aus dem er keinen Ausweg findet. Liebevoll, verständiges Zureden kann ihn zu einer ruhigeren, klareren Erfassung der Umstände bringen, wie ein guter Wind ein von seiner Bahn weit abgetriebenes Segelboot wieder seinem Ziele zutreibt.

Aber für unser grauenhaftes, an Wildheit und barbarischem Vernichtungswillen noch immer zunehmendem Zeitgeschehen gibt es keine Erklärung, die es in milderem Lichte erscheinen liesse: es ist der totale moralische und geistige Weltzusammenbruch, für dessen Ursache es nur ein Wort gibt: *Menschenschuld!*

Die Frommen haben dafür allerdings eine andere Erklärung. Sie betrachten den Krieg als eine Strafe Gottes, zu dem Zwecke, die Menschen zu bessern, sie von der Gottlosigkeit zur Gläubigkeit zurückzuführen. Aber dieses Gefasel ist zu dumm und kindisch, als dass wir uns damit befassen könnten.

Worin besteht die Last der Zeit? — Selbstverständlich im Krieg und seinen Begleiterscheinungen. Und doch ist die Frage nicht so allgemein zu beantworten. Die Menschen sind verschieden, das gleiche Geschehen wirkt in ungleicher Weise

und in ungleichem Masse auf sie ein, und demnach verhalten sie sich auch ungleich dazu.

Dies hängt ab zum Teil, aber sehr weitgehend, von der *moralischen und geistigen Beschaffenheit* des einzelnen Menschen, auch von der *grössern oder geringern Schicksalsverbundenheit mit dem Kriege* (ob man ihm näher oder ferner sei, liebe Menschen in seinem Bereich habe oder nicht, usw.); und schliesslich kommt es auch auf die *Lebensanschauung* und auf die *politische Ueberzeugung* an, ob und wie stark man den Krieg als Last der Zeit empfinde.

Es geht also nicht an, von der «Last» im allgemeinen zu sprechen; wir müssen Unterscheidungen treffen und dabei die *materielle* und die *seelische* Last (man könnte statt «seelische» auch sagen «moralische» und statt «Last»: Not) ins Auge fassen.

Ja, die materielle Last! Greifen wir «hinein ins volle Menschenleben», d. h. in den Alltag um uns, so gewahren wir, dass viele unserer lieben Mitbürger und Mitbürgerinnen, besonders die letztern, den Krieg nur insofern als eine Last empfinden, als er mit seinen Auswirkungen auch unser Land und unsere Lebensverhältnisse ihre materiellen Interessen berührt. Man ist genötigt zu sagen, dass es Menschen gebe, die die Empfindung für die Last der Zeit im *Magen*, und andere, die sie im *Herzen* haben.

Hören jene Magenmenschen und Egoisten etwas von Verknappung oder Rationierung, so wächst für sie die «Last der Zeit» lawinenartig an. Gelingt es ihnen aber, vor Torschluss noch einen Haufen der betreffenden Ware zusammenzuhamstern, so dass sie damit versehen sind so gut oder besser als je, so fällt ihnen ein Stein, eben die Last der Zeit, vom Herzen oder also: vom Magen. Von Gewissensbissen keine Spur! Sie halten sich im Gegenteil für sehr gescheit, dass sie die Lunte, die ihnen ein Wissender aus dem Büro Soundso unter die Nase gehalten hat, frühzeitig genug gerochen haben.

Dieser Egoismus verhilft den betreffenden Leuten nicht nur zu dem sorglosen und angenehmen Leben ohne die Entsagungen, die sich die ehrlichen Leute, die Leute mit Verantwortlichkeitsbewusstsein und Gemeinschaftssinn ohne weiteres auferlegen; sondern er lässt es sie auch ruhig ertragen, «wenn hinten weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen».

«Gottseidank!» sagen sie im Wohlgefühl der Geborgenheit, und gehen ausserdem allsonntäglich in die Kirche, um sich an den schönen Worten des Pfarrers über christliche Nächstenliebe und die Gotteskindschaft aller Menschen moralisch zu erbauen.

In der Regel sind die Herren solcher vorsorglicher Damen mit dieser Art der Vorsorge einverstanden. Vielleicht gehören sie sogar zu den Patrioten, die mit dem Munde oder mit der Feder schöne Reden über Opferbereitschaft, Solidarität, alte, schlichte Schweizerart halten. Der eine oder andere mag sogar einer der Geschäftsinhaber sein, die unter Umgehung der kriegswirtschaftlichen Bestimmungen sich unrechtmässig bereichern. Und weil eben der Krieg ihnen diese Möglichkeit bot, empfinden sie ihn durchaus nicht als Last, sondern betrachten ihn als das, was er für sie ist: Gewinnzuhälter.

Was weiss dieses schnöde Gelichter herzloser Selbstsuchtmenschen von der Last, die uns ehrliche und fühlende Menschen drückt und uns oft fast das Herz abwürgt!

Wir erinnern uns mit Grauen des ersten Weltkrieges, der furchtbaren Nächte, wo man sich im Bette aufstützte und voller Entsetzen in die Stille hinaushorchte, durch die wie fernes Donnerrollen der Lärm des Trommelfeuers von den Schlachtfeldern im Westen herüberdrang. Man wusste: Millionen von Menschen stehen jetzt im Hagel der Geschosse; inmitten der Explosionen, der berstenden Granaten finden Abertausende den furchbarsten Tod, oder werden bei lebendigem Leibe zerfetzt. Die wildeste Phantasie reicht zur bildlichen Erfassung des Schlachtfeld-Blutgreuels nicht aus.

Und heute rast ein Krieg durch die Welt, der jenen vor 25 Jahren an Grausamkeit, Vernichtungskraft und menschlichem Jammer und Elend um das Vielfache übertrifft!

Wie unter einer schweren Bürde geht man im Bewusstsein einher, dass bei jedem Atemzug, den wir tun, unsagbar Schreckliches geschieht. Man legt sich bedrückt zu Bette, erhebt sich am Morgen unbefreit und schleppt die Last von gestern weiter. Man arbeitet, als ob das Leben einen Sinn hätte; man spricht, man lacht sogar, — aber es ist keine Freude darin; man setzt sich an die Sonne, — aber sie wirkt nicht bis ins Innere, sie erwärmt nur die Haut. Wir feiern Feste, aber wir haben ein schlechtes Gewissen dabei; wir reden von zukünftigen Dingen, aber unser Lebensglaube reicht kaum in den folgenden Tag hinein. Machtlos stehen wir dem ungeheuer schrecklichen Geschehen gegenüber und schämen uns unserer Ohnmacht, weil wir, die wir den Frieden und die Ordnung und das Recht und die Wohlfahrt für das ganze Menschengeschlecht wünschen, zu Millionen zählen in allen Ländern, und trotzdem ohnmächtig sind. Wer wäre nicht schon innerlich zusammengebrochen unter der Last dieses Bewusstseins.

O dieses Unvermögen, — das ist Last und Not! Und zu dem ohnmächtigen Erbarmen die zornige, aber ebenso ohnmächtige Verachtung jener satten Raffer und Gewinnler ohne Herz und Brudersinn, und — — die glühende Scham darüber, dass es

Schweizer gibt, die ihr Land verraten, Schweizergesoldaten, die dem weissen Kreuz im roten Felde Treue gelobt haben, als Verräter!

Zu all dem häuft sich für uns Freidenker die Tatsache, dass das grauenhafte Geschehen auch dieses zweiten Weltkrieges die Masse des Volkes nicht aus seinem trügen, fatalistischen Glauben an die Lenkung des menschlichen Schicksals durch einen Gott zu rütteln vermocht hat. Die Erkenntnis dämmert ihr noch nicht auf, dass Gott, wenn er bestünde und als Schicksalslenker den Krieg über die Menschheit gebracht hätte, ein Ungeheuer an Grausamkeit, oder, wenn er unfähig gewesen sein sollte ihn zu verhüten, völlig bedeutungslos für uns Menschen wäre.

Auch diese Blindheit gehört zur Last und Not der Zeit. Denn solange die Menschenmasse an göttliche Schicksalführung und an ein besseres Jenseits nach diesem jammervollen Diesseits glaubt, wird sie nicht erkennen, dass sie selbst ihr eigenes Schicksal ist und die Macht in der Hand hat, das Jammerthal Erde in ein Gefilde der Wohlfahrt zu verwandeln. Noch kleben die Irrtümer von Jahrtausenden den schwerbeweglichen, traumhaft glaubenden Menschengestalt in den mattgewordenen Schwingen.

Tun wir, Gesinnungsfreunde, das unsrige, ihn davon zu befreien, so weit unser Einfluss in der Erziehung und in der Gesellschaft reicht. Wir arbeiten damit am Werden eines Zeitalters der Wohlfahrt, wir arbeiten daran, dass die Erde dem Menschen zur Stätte des Friedens und zur sichern Heimat wird.

E. Br.

Ueber die Sonnwendfeier.

Lieber Gesinnungsfreund Egli!

«Ist es da so abwegig, wenn wir dieses Ereignis unverblümt, ohne mystischen Zauber feiern?» fragen Sie in Ihrem «Sonnenwende 1942» betitelten Aufsatz im letzten «Freidenker». Ihre dort ausgesprochenen Ansichten über die Sonnwendfeier geben mir den noch fehlenden, kleinen Stoss, den es brauchte, um ein Restchen Trägheit zu überwinden, damit ich mich hinsetze um einmal meine persönlichen Gedanken über dieses Thema niederzuschreiben.

Ueber den Ursprung der Sonnwendfeier und damit der Bräuche des christlichen Weihnachtsfestes sind wir einig. In Gedanken sehen wir die alten Germanen und andere nordische Völker in ihren Urwäldern einen schweren Kampf ums Dasein führen. Nach der Zeit des Ueberflusses kommen die langen

Literatur.

Lügt Rom?

Diese Frage stellen nicht wir, denn für uns ist die Antwort eindeutig gegeben. Die Frage «Lügt Rom?» stellt Anton Schraner, seines Zeichens katholischer Geistlicher. Die Schrift ist in Bezug auf ihre Objektivität schon gewertet durch den Verfasser und die Widmung, die auf der ersten Seite zu lesen steht: Unserer vielliebten Landesmutter, Maria von Einsiedeln und ihren treuen Wächtern, meinen früheren Professoren, in Dankbarkeit gewidmet. Rom lügt nicht! Was auch Rom, den Päpsten und der Kirche vorgeworfen wurde und wird, ist nach Schraner glatt erlogen und erdichtet. Die Welt lügt — nicht Rom.

Damit könnten wir das Buch eigentlich ohne geistigen Verlust aus der Hand legen und es uns ersparen, den Raum des «Freidenkers» für diese Apologie in Anspruch zu nehmen. Nun, wir tun es einmal nicht, denn es ist nicht zu fürchten, dass einer unserer Leser, resp. von den abgefallenen Katholiken durch diese Lektüre wieder zur Kirche zurückfinde. Sollte es aber einer, der erst vom Zweifel befallen ist, d. h. sich noch nicht zur klaren Ueberzeugung durchgerungen hat, trotzdem tun, so mag er ruhig gehen, denn ein solcher Anhänger ist für unsere Weltanschauung noch nicht reif. Das Buch ist ausge-

Anton Schraner: Lügt Rom? Apologetische Erwägungen von A. Sch. Verlag Waldstatt, Einsiedeln 1942. 184 Seiten. Preis Fr. 5.60.

sprochen für Unreife bestimmt, denn was Schraner seinen Lesern zur Rechtfertigung seiner Kirche erzählt, ist dürftig und armselig und kann nur anspruchslos Gläubige befriedigen. Das Buch ist, wie aus der Einleitung hervorgeht, aus Zeitungsartikeln und Vorträgen, die der Verfasser in katholischen Vereinen oder Volksbildungskursen gehalten hat, hervorgegangen. Das ist, für uns wenigstens, eine überflüssige Feststellung, denn der Inhalt ist von einer «Wissenschaftlichkeit», wie sie etwa im katholischen Gesellenverein getroffen wird. Das Trefflichste am Buche ist wohl die äussere Aufmachung, die zügig und schreiend ist, reklametechnisch so wirksam, dass sie einer besseren Sache würdig wäre.

Was behandelt Schraner in seiner Schrift? Wir zitieren aus der Vielfalt der Titel einige: Was ist die Kirche? Ist die katholische Kirche eine Sekte? Geht die Unfehlbarkeit auf Christus zurück? Wann sind Papst und Kirche unfehlbar? ... Ist die Kirche alleinseligmachend? Wieso gibt's in der Kirche Böses? Warum vom Bösen in der Kirche reden? ... Hat die Kirche versagt? Ist die Kirche eine Arbeiterfeindin? Trennt die Kirche um Geld die Ehe? Wie stellt sich die Kirche zum Krieg? ... Was ist die römische Kurie? ... Hat Christus die Beichte eingesetzt? Ist die Beichte etwas Bedenkliches? Was lehrt die Kirche vom Ablass?, ... Gibt es ein Fegfeuer? Warum ehelose Priester? Warum verehren wir die Heiligen? ... Wie entstand der Kirchenstaat? Wie ging die Kirche durch die Zeit? Und als letztes Kapitel: Warum wird die Kirche immer wieder verfolgt? Wer auf 184 Seiten eine derartige Fülle von Themen behandelt — es sind vorstehend noch nicht alle Titel zitiert —, von dem darf billigerweise